



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Balladen

Loewenberg, Jakob

Bielefeld [u.a.], 1933

Friedrich Hebbel

urn:nbn:de:hbz:466:1-28215

So rief der dreizehnjährige Knabe;
 So stand und rief er, matt und bleich.
 Umsonst! nur dann und wann ein Rabe
 Flog durch des Gnomen altes Reich.
 So stand und paßt' er Stund' auf Stunde,
 Bis daß es dunkel ward im Tal,
 Und er halblaut mit zuckendem Munde
 Ausrief durch Tränen noch einmal:
 Rübezahl!

Dann ließ er still das buschige Fleckchen
 Und zitterte und sagte: Hu!
 Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen
 Dem Jammer seiner Heimat zu.
 Oft ruht' er aus auf moosigen Steinen,
 Matt von der Bürde, die er trug.
 Ich glaub', sein Vater webt dem Kleinen
 Zum Hunger= bald das Leichentuch!
 — Rübezahl?!

Friedrich Hebbel

Geb. 18. März 1813 in Wesselsburen, Holstein, gest. 13. Dezember 1863
 in Wien

52. Der Heideknabe

Der Knabe träumt, man schicke ihn fort
 Mit dreißig Talern zum Heideort,
 Er ward drum erschlagen am Wege
 Und war doch nicht langsam und träge.

Noch liegt er im Angstschweiß, da rüttelt ihn
 Sein Meister und heißt ihm, sich anzuziehen
 Und legt ihm das Geld auf die Decke
 Und fragt ihn, warum er erschreke.

„Ach, Meister, mein Meister, sie schlagen mich tot,
 Die Sonne, sie war ja wie Blut so rot!“

„Sie ist es für dich nicht alleine,
 Drum schnell, sonst mach' ich dir Beine!“

„Ach, Meister, mein Meister, so sprachst du schon,
 Das war das Gesicht, der Blick, der Ton,
 Gleich greiffst du“ — zum Stoß will er sagen,
 Er sagt's nicht, er wird schon geschlagen.

„Ach, Meister, mein Meister, ich geh', ich geh',
Bring' meiner Frau Mutter das letzte Ade!
Und sucht sie nach allen vier Winden,
Am Weidenbaum bin ich zu finden!“

Hinaus aus der Stadt! Und da dehnt sie sich,
Die Heide, nebelnd, gespenstiglich,
Die Winde darüber sausend,
„Ach, wär' hier ein Schritt wie tausend!“

Und alles so still, und alles so stumm,
Man sieht sich umsonst nach Lebendigem um,
Nur hungrige Vögel schießen
Aus Wolken, um Würmer zu spießen.

Er kommt an's einsame Hirtenhaus,
Der alte Hirt schaut eben heraus,
Des Knaben Angst ist gestiegen,
Am Wege bleibt er noch liegen.

„Ach, Hirte, du bist ja von frommer Art,
Vier gute Groschen hab' ich erspart,
Gib deinen Knecht mir zur Seite,
Daß er bis zum Dorf mich begleite.

Ich will sie ihm geben, er trinke dafür
Am nächsten Sonntag ein gutes Bier,
Dies Geld hier, ich trag' es mit Beben,
Man nahm mir im Traum drum das Leben.“

Der Hirt, der winkte dem langen Knecht,
Er schnitt sich eben den Stecken zurecht,
Jetzt trat er hervor — wie graute
Dem Knaben, als er ihn schaute!

„Ach, Meister Hirte, ach, nein, ach, nein,
Es ist doch besser, ich geh' allein!“

Der Lange spricht grinsend zum Alten:
„Er will die vier Groschen behalten.“

„Da sind die vier Groschen!“ Er wirft sie hin
Und eilt hinweg mit verstörtem Sinn.

Schon kann er die Weide erblicken,
Da flopft ihn der Knecht in den Rücken.

„Du hältst es nicht aus, du gehst zu geschwind,
Ei, eile mit Weile, du bist ja noch Kind,
Auch muß das Geld dich beschweren,
Wer kann dir das Ausruhn verwehren?“

Komm, setz' dich unter den Weidenbaum,
 Und dort erzähl' mir den häßlichen Traum,
 Mir träumte — Gott soll mich verdammen,
 Triff't's nicht mit deinem zusammen!"

Er faßt den Knaben wohl bei der Hand,
 Der leistet auch nimmermehr Widerstand,
 Die Blätter flüstern so schaurig,
 Das Wasserlein rieselt so traurig.

"Nun sprich, du träumtest" — "Es kam ein Mann —"
 "War ich das? Sieh' mich doch näher an,
 Ich denke, du hast mich gesehen!
 Nun weiter, wie ist es geschehen?"

"Er zog ein Messer!" — "War das wie dies?" —
 "Ach, ja, ach, ja!" — "Er zog's?" — "Und stieß —"
 "Er stieß dir's wohl so durch die Kehle?"
 Was hilft es auch, daß ich dich quäle!"

Und fragt ihr, wie's weiter gekommen sei,
 So fragt zwei Vögel, die saßen dabei,
 Der Rabe verweilte gar heiter,
 Die Taube konnte nicht weiter!

Der Rabe erzählt, was der Böse noch tat,
 Und auch, wie's der Henker gerochen hat,
 Die Taube erzählt, wie der Knabe
 Geweint und gebetet habe.

53. 's ist Mitternacht

's ist Mitternacht!
 Der eine schläft, der and're wacht.
 Er schaut beim blauen Mondenlicht
 Dem Schläfer still ins Angesicht;
 Drin tut ein böser Traum sich kund,
 Wie seltsam zuckt er mit dem Mund!
 's ist Mitternacht,
 Der eine schläft, der and're wacht.

's ist Mitternacht!
 Der eine schläft, der and're wacht!
 „So sah der Freund noch nimmer aus,
 Er greift zum Dolch, es macht mir Graus,

Er stößt, er lacht — du triffst ja mich!
 Erwache doch, ich rütt'le dich!" —

's ist Mitternacht!

Der and're ist nur halb erwacht.

's ist Mitternacht!

Der and're ist nur halb erwacht!

Er stiert, er ruft: „So lebst du noch,
 Derruchter, und ich traf dich doch?

So nimm noch den! hei! der war gut!

Warm spricht mir ins Gesicht dein Blut!"

's ist Mitternacht!

Nun schlafen beide, keiner wacht.

's ist Mitternacht!

Sie schlafen beide, keiner wacht!

Du wüßte Gul' im Eibenbaum,

Du trächtztest ihn in diesen Traum,

Nun fängt die hämische Dohle an,

Ob sie ihn nicht erwecken kann.

's ist Mitternacht,

Gott gebe, daß er nie erwacht!

54. Schön Hedwig

Im Kreise der Vasallen sitzt

Der Ritter, jung und kühn:

Sein dunkles Feuerauge blitzt,

Als wollt' er ziehn zum Kampfe,

Und seine Wangen glühn.

Ein zartes Mägdlein tritt heran

Und füllt ihm den Pokal.

Zurück mit Lächeln tritt sie dann,

Da fällt auf ihre Stirne

Der klarste Morgenstrahl.

Der Ritter aber faßt sie schnell

Bei ihrer weißen Hand.

Ihr blaues Auge, frisch und hell,

Sie schlägt es erst zu Boden,

Dann hebt sie's unverwandt.

„Schön Hedwig, die du vor mir stehst,

Drei Dinge sag mir frei:

Woher du kommst, wohin du gehst,
Warum du stets mir folgest;
Das sind der Dinge drei!"

Woher ich komm'? Ich komm' von Gott,
So hat man mir gesagt,
Als ich, verfolgt von Hohn und Spott,
Nach Vater und nach Mutter
Mit Tränen einst gefragt.

Wohin ich geh'? Nichts treibt mich fort,
Die Welt ist gar zu weit.
Was tauscht' ich eitel Ort um Ort?
Sie ist ja allenthalben
Doll Lust und Herrlichkeit.

Warum ich folg', wohin du winkst?
Ei, sprich, wie könnt' ich ruhn?
Ich schenk' den Wein dir, den du trinkst,
Ich hat dich drum auf Knien
Und möcht' es ewig tun!"

"So frage ich, du blondes Kind,
Noch um ein viertes dich;
Dies Letzte sag' mir an geschwind,
Dann frag' ich dich nichts weiter,
Sag, Mägdelein, liebst du mich?"

Im Anfang steht sie starr und stumm,
Dann schaut sie langsam sich
Im Kreis der ernstesten Gäste um,
Und faltet ihre Hände
Und spricht: „Ich liebe dich!

Nun aber weiß ich auch, wohin
Ich gehen muß von hier;
Wohl ist mir's klar in meinem Sinn:
Nachdem ich dies gestanden,
Ziemt nur der Schleier mir!"

„Und wenn du sagst, du kommst von Gott,
So fühl' ich, das ist wahr.
Drum führ' ich auch, trotz Hohn und Spott,
Als seine liebste Tochter
Noch heut' dich zum Altar.

Ihr edlen Herrn, ich lud verblümt
 Zu einem Fest euch ein;
 Ihr Ritter, stolz und hochgerühmt,
 So folgt mir zur Kapelle,
 Es soll mein schönstes sein!"

Emanuel Geibel

Geb. 18. Oktober 1815 in Lübeck, gest. 6. April 1884 daselbst

55. Friedrich Rotbart

Tief im Schoße des Kyffhäusers
 Bei der Ampel rotem Schein
 Sitzt der edle Kaiser Friedrich
 An dem Tisch von Marmorstein.

Ihn umwallt der Purpur-
 mantel,
 Ihn umfängt der Rüstung Pracht,
 Doch auf seinen Augenwimpern
 Liegt des Schlafes tiefe Nacht.

Dorgesunken ruht das Antlitz,
 Drin sich Ernst und Milde paart;
 Durch den Marmortisch gewachsen
 Ist sein langer, gold'ner Bart.

Rings wie eh'rne Bilder stehen
 Seine Ritter um ihn her, [tet,
 Harnischglänzend, schwertumgür-
 Aber tief im Schlaf wie er.

Heinrich auch, der Ofterdinger,
 Ist in ihrer stummen Schar,
 Mit den liederreichen Lippen,
 Mit dem blondgelockten Haar.

Seine Harfe ruht dem Sänger
 In der Linken ohne Klang;
 Doch auf seiner hohen Stirne
 Schläft ein künftiger Gesang.

Alles schweigt, nur hin und
 wieder

Fällt ein Tropfen vom Gestein:
 Bis der große Morgen plötzlich
 Bricht mit Feuersglut herein;

Bis der Adler stolzen Flug
 Um des Berges Gipfel zieht,
 Daß vor seines Sittichs Rauschen
 Dort der Rabenschwarm entflieht.

Aber dann wie ferner Donner
 Rollt es durch den Berg herauf,
 Und der Kaiser greift zum Schwer-
 Und die Ritter wachen auf. [te,

Laut in seinen Angeln dröhnend
 Tut sich auf das eh'rne Tor;
 Barbarossa mit den Seinen
 Steigt im Waffenschmuck empor.

Auf dem Helm trägt er die Krone
 Und den Sieg in seiner Hand;
 Schwerter blihen, Harfen klingen,
 Wo er schreitet durch das Land.

Und dem alten Kaiser beugen
 Sich die Völker allzugleich,
 Und aufs neu' zu Aachen gründet
 Er das heil'ge deutsche Reich.